Schlesisches Kirchenblatt.

№ 45. **X. Jahrgang.**



Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 9. November 1844.

Hochwürdigster Herr Bischof *).

„Es müssen auch Aergernisse kommen" — dieses Wort unseres Herrn und Meisters hat zu allen Zeiten und zumal in unseren Tagen eine so häufige Bestätigung gefunden, daß wir kaum besorgen dürfen, das in den sächsischen Vaterlandsblättern von

„einem katholischen Priester über den heiligen Rock zu Trier"

zum Schmerz des katholischen Deutschlands veröffentlichte Aergerniß werde dem erfahrungsreichen Leben Euer Bischöflichen Gnaden unerwartet erscheinen. Noch weniger besorgen wir, daß dieses Aergerniß die in ganz Deutschland hochverehrte und verehrungswürdige Persönlichkeit Euer Bischöflichen Gnaden im Entferntesten berühren und auf Hochderen heiliges Amt auch nur den leisesten Schatten werfen werde.

Ein Frevel, wie der besprochene, richtet sich selbst, und wem der Geist diene, der aus solchem Frevel spricht, das ist unschwer zu erkennen, wenn man die Freiheitshymne, die durch die jüngste Weltgeschichte tönet, vernommen:

„reißt die Kreuze aus der Erde und macht Schwerter draus." —

Belehrt und gewohnt, um des Herrn willen Schmach zu leiden, und getröstet durch die Verheißung: „selig seid ihr, so euch die Menschen Böses nachreden, lästern und verfolgen um Meinetwillen," hätten wir schweigend diese Schmähung als einen Tropfen aus dem schäumenden Meere der Lästerungen, deren der Herr seine Kirche würdiget, an ihrem ewigen Fels sich zerschellen sehen, — wenn sie nicht aus unserer Mitte und von Jemand, der sich noch einen kathol. Priester nennt, ausgegangen wäre.

*) Nachstehendes Schreiben ist am 5. November c. an den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Trier abgesendet worden.

Zur Ehre unserer Diözese und unseres Klerus dürfen wir behaupten, daß beide mit uns von tiefer Betrübniß über eine Gottlosigkeit ergriffen sind, welche der Lenker der Herzen noch zu rechter Zeit in seiner erbarmungsreichen Gnade zur Umkehr wenden möge!

Nicht um Euer Bischöfl. Gnaden eine Theilnahme zu bezeigen, deren Hochdieselben hier nicht bedürfen, nicht um die Ehrwürdigkeit eines Gegenstandes in Schutz zu nehmen, der von solchen Lästerungen nicht erreicht werden kann, haben wir dieses Wort für nothwendig erachtet; wir haben es für nothwendig erachtet um einiger Aufklärungen willen, die, während sie die trüben Quellen jener Lästerungen nachweisen, zugleich ihre Bedeutung in das rechte Licht stellen, und den Triumph, mit welchem die Berliner Vossische und die Breslauer Zeitung sie der Welt verkündiget, nicht eben beneidenswerth machen.

Der Lästerer, sein Name ist Ronge, wurde in Breslau zum Priester geweiht und als Kaplan in der Seelsorge angestellt. Der Geist, der ihn jüngst getrieben, offenbarte sich bald. Ein ähnlicher von ihm verfaßter und veröffentlichter Schmähartikel über seine nächste geistliche Behörde und über das Oberhaupt der Kirche zog ihm eine Untersuchung zu. Außer Stande, sich zu rechtfertigen, und zu stolz oder zu verhärtet, durch Reue und Büßung sein Vergehen zu sühnen, mußte er sein Amt verlassen, nachdem die kirchliche Suspension über ihn ausgesprochen war. Seitdem ist Ronge aus der seelsorgerlichen Wirksamkeit getreten.

Was konnte den Gegnern der Kirche, die mit Ingrimm auf die Schaaren andächtiger Pilgrimme hinblickten, die in die Kathedrale von Trier walleten, willkommener sein, als daß ein angebliches Mitglied der Kirche, ja ein Priester derselben, das heil. Kleid, das jene Gegner vergebens mit dem Schmutz der Zeit bewarfen — in seine unreinen Hände nimmt, und — wie die Vossische Zeitung preiset — es mit „logischer Kraft" in Stücke reißt, während sogar die Henker unter dem Kreuz es aus from-

mer Ehrfurcht ungetheilt ließen!! — Aber auch hier sollten Vieler Herzen offenbar werden! —

Die heil. Feier ist zu Ende; der heil. Schrein geschlossen; die heil. Reliquie, bei deren Anschauung Hunderttausende Trost, Stärkung und Erhebung fanden, liegt aufbewahrt für kommende Zeiten. Die Lästerungen werden verstummen, die Segnungen werden bleiben! Und wenn der heil. Schatz der Verehrung der gläubigen Menge wieder ausgestellt sein wird, dann wird ein anderes Geschlecht leben und im frommen Gebete der Waller gedenken, die ihre Pilgerfahrt vollendet und aus dem Glauben zum Schauen gelangt sind. Möge dieses andere Geschlecht bessere Tage schauen, Tage des Friedens nach Innen und Außen, Tage des Friedens, wie ihn die Welt nicht gibt! Mögen die frommen Schaaren, die dann nach dem ehrwürdigen Dome zu Trier pilgern, nicht mehr unter dem Hohn der Spötter, sondern unter den freundlichen Begrüßungen aller, auch derer, die sich ihnen nicht anschließen mögen, das Ziel ihrer Wallfahrt erreichen! Möge das deutsche Volk dann wahrhaft ein Volk von Brüdern, einig in dem Einem, was Noth thut, einig in Wille und That, im Glauben und Streben, und das deutsche Vaterland gleich dem heiligen Kleide **ungetheilt** sein!!

Gott segne Euer Bischöflichen Gnaden heilige Mühen für dieses große Ziel!

Mit diesem Wunsche und Versicherung unserer freudigsten Verehrung empfehlen wir uns und unsere Diözese Euer Bischöfl. Gnaden oberhirtlichem Gebete und verharren

Euer Bischöflichen Gnaden
ganz ergebenste
Der Weihbischof und Kapitular=Vikar des Bisthums.
Das Dom=Kapitel.
(Unterschriften.)

Breslau, den 31. Oktober 1844.

An
Seine Bischöflichen Gnaden den Hochwürdigsten Bischof von Trier, Herrn Wilhelm Arnoldi zu Trier.

Durch amtlichen Auftrag hatten wir uns veranlaßt gesehen, in Nr. 44 unseres Blattes nachstehende Erklärung abzugeben:

„Breslau, 29. Oktober. Ein in seiner Anmaßlichkeit lächerlicher, dabei aber alle Rücksicht überschreitender Aufruf gegen die Person des hochwürdigsten, von allen Katholiken hochverehrten Bischofs Arnoldi zu Trier ist in den sogenannten sächsischen Vaterlandsblättern laut geworden, unterzeichnet: Johannes Ronge, katholischer Priester. Laurahütte, den 1. Oktober 1844.

Wir würden es unter unserer Würde gehalten haben, dieses alles katholische Gefühl tief verletzenden Machwerkes Erwähnung zu thun, wenn nicht die Berliner Voßische und gleich nach ihr die Breslauer Zeitung dasselbe als ein Produkt edler Freimüthigkeit und logischer Kraft ihren Lesern dringendst anempfohlen hätten, nachdem dasselbe ohnehin schon in vielen hundert Exemplaren extra verbreitet worden war. Welch neuen Beweis liebloser Nichtbeachtung der katholischen Bevölkerung die genannten Blätter dadurch an den Tag legen, braucht nicht hervorgehoben zu werden, und wir können uns begnügen, hier nur anzuzeigen, wozu wir hochamtlich autorisirt worden sind: daß vorgenannter Johann Ronge, nachdem er vor längerer Zeit wegen des Verdachtes ähnlicher Ausfälle zur Verantwortung aufgefordert worden war, sein Amt als Kaplan verlassen, sich der Jurisdiction der geistlichen Behörde entzogen und schon unter dem 30. Januar v. J. förmlich suspendirt worden ist."

Hierauf erfolgte in der schlesischen Chronik Nr. 88 nachstehender Artikel:

„Breslau, 3. November. Je größer der Eindruck ist, den der Brief des Johannes Ronge, katholischen Priesters, datirt Laurahütte, den 1. Oktober, auf Katholiken wie Protestanten hervorbringt, desto tiefer der Haß, mit welchem die Ultramontanen den Verfasser beehren. Während weit über eine Million Menschen, geführt von Bischöfen und niedern Geistlichen aus Deutschland, Frankreich und Belgien, zu dem vom Bischof Arnoldi in Trier veranstalteten Schaufest wallfahrten, läßt es sich ein katholischer Priester Oberschlesiens einfallen, in einem offenen Sendschreiben an Bischof Arnoldi das Ganze als ein unwürdiges, von der römischen Hierarchie aufgeführtes Schauspiel und für eine Erneuerung des Tetzel'schen Ablaß=Unwesens zu erklären! Solches wagt ein katholischer Priester! Und der Brief wird von Tausenden von Lesern verschlungen! Ein einziger Katholik kauft 1000 Exemplare, um sie unter seine Glaubensgenossen zu verbreiten, damit sie inne werden sollen, wie die Hierarchie das arme Volk, statt aus den Banden des Aberglaubens zu befreien, dreifach fester umstrickt; es dann bequem ausbeutet und zu ihren Zwecken benutzt. Was ein „gläubiger" Katholik kaum denken darf, das spricht ein „katholischer Priester" öffentlich und unumwunden aus. Wird man sich wundern, daß Die, welche auf dem Aberglauben der Menge ihr stolzes Gebäude errichten, ingrimmig drein sehen? Reklam in Leipzig läßt von der Nummer der „Vaterlandsblätter," in welcher der erwähnte Brief zuerst erschien, fünfzig tausend Exemplare drucken, und gleichwohl gehen noch täglich neue Bestellungen ein. Solchem Erfolge gegenüber sollten die Gegner schweigen? Das war nicht zu erwarten. In der That hat bereits das hiesige katholische Kirchenblatt seinen Aerger und seine Wuth in einem kurzen Artikel an den Tag gelegt, indem es die „Vossische" und „Breslauer Zeitung" bei allen „guten Katholiken" denunzirt, daß sie den Ronge'schen Brief als ein Produkt edler Freimüthigkeit und logischer Kraft ihren Lesern dringend anempfohlen haben. Zugleich sucht es der täglich sich steigernden Wirkung des Briefes durch die Mittheilung einigermaßen zu begegnen, daß Herr Johannes Ronge „wegen des Verdachtes ähnlicher Ausfälle" zur Verantwortnng aufgefordert, sich der Jurisdiction der geistlichen Behörde entzogen habe und schon im vorigen Jahre suspendirt worden sei. So natürlich es ist, daß ein Mann, der das fanatische und lichtscheue Treiben vor den Richterstuhl der Vernunft fordert, von seinem geistlichen Amte suspendirt wird, eben so sehr liefert der Umstand, daß das katholische Kirchenblatt nichts weiter anzuführen im Stande ist, einen hinlänglichen Beweis für die Verwirrung und Rathlosigkeit, welche der unerwartete Schlag im jenseitigen Lager inmitten des großen Jubels zu Wege gebracht. — Wohl möglich, daß man Herrn Johannes Ronge von dieser oder jener Seite auch in seiner materiellen Existenz zu beeinträchtigen sucht; allein das Gerücht, welches seit einigen Tagen hier umläuft, als habe der Grundherr von Laurahütte seinen Beamten verboten, ihre Kinder fernerhin von gedachtem katholischen Priester unterrichten zu lassen, können wir aus bester Quelle als völlig grundlos bezeichnen. Was aber auch Ronge's Schicksal sein

möge, das seines Briefes steht fest: der wird Tausenden die Binde von den Augen reißen. Selbst die kleinen Blätter der Provinz, vor denen sonst die Zeit und was Wichtiges und Bedeutungsvolles in ihr regt, spurlos vorübergeht, nehmen das Sendschreiben auf und streuen die Saat nach allen Seiten aus. So hat der in Lauban erscheinende „wöchentliche Anzeiger“ in seiner neuesten Nr. (44) den ganzen Brief aus den „Vaterlandsblättern“ abgedruckt und binnen Kurzem wird es nur wenig Gebildete geben, die ihn nicht gelesen haben.“

Wir haben diese Exklamation gern neben unsere Erklärung setzen lassen, weil jeder Unparteiische, ja man kann sagen jeder ruhige und besonnene Mensch daraus ersehen wird, wo hier Aerger und Wuth und Fanatismus sich eigentlich kund geben. Zugleich ist jene Exklamation der schlesischen Chronik ein köstlicher Erweis, mit welcher Rücksichtslosigkeit gegen die katholische Bevölkerung Schlesiens diese Blätter auftreten und auftreten dürfen, und wie fast alle Provinzial- und Lokalblätter hierin im einmüthigen Kampfe gegen die kathol. Kirche begriffen sind. Erhebt sich nun inmitten dieser zahllosen und zügellosen Stimmen in aller Ruhe und Bescheidenheit die einzige katholische Stimme des Kirchenblattes nur abwehrend und erklärend, so ist schon ein ungeheurer Frevel geschehen und diese eine Stimme wird von dem ungebundensten Geschrei des entfesselten Fanatismus fast betäubt. So ist es auch in der gegenwärtigen Angelegenheit, und es ist recht naiv und bezeichnend zugleich, wenn es in dem beregten Artikel der schlesischen Chronik heißt: daß jene zahllosen der Kirche feindlichen Christen die Saat — soll wahrscheinlich heißen: ihren Saamen — ausstreuen nach allen Seiten. Wir wollen der Chronik und allen denen, die solche Blätter fördern, auch noch zu ihrem Troste die Versicherung geben: die Früchte dieses Saamens werden nicht ausbleiben.

Wenn aber die schles. Chronik es für einen Beweis von Verwirrung und Rathlosigkeit hält, daß das schles. Kirchenblatt nichts weiter anzuführen im Stande sei, so befindet sie sich in großem Irrthum; denn wer im kathol. Glauben nicht ganz unwissend ist, weiß es, daß wir mit den besten Gründen viel, sehr viel zu entgegnen haben, und daß all die abgenützten Redensarten des beklagten Artikels der Hauptsache nach schon tausend Mal widerlegt worden sind; aber es hieße das kathol. Bewußtsein unserer Leser verletzen, wenn wir eine förmliche Widerlegung dieser Dinge für nöthig hielten, weil jeder unterrichtete und gläubige Katholik es von selbst einsteht, wie Ronge durch dieses Schreiben dem Glauben, den er vor seiner Priesterweihe beschworen und auf Grund dessen er nur Priester werden konnte, vor aller Welt entsagt hat und darum mit Recht katholisch nicht mehr genannt werden kann. Daher bezweckte der im amtlichen Auftrage aufgenommene Artikel des Kirchenblattes durchaus keine Widerlegung, sondern die bloße Anzeige, daß Ronge nicht ein amtlich wirksamer, sondern ein suspendirter Priester sei.

Unter solchen Umständen wird es den wohlgesinnten Katholiken Schlesiens erfreulich sein, im vorstehenden Schreiben zu vernehmen, wie ihre höchste Kirchenbehörde in dieser Angelegenheit gegen den Hochwürdigsten Bischof Arnoldi sich habe vernehmen lassen.

Des Sünders reumüthige Rückkehr zu Gott.

(Schluß.)

Wenn nun aber dem also ist, so hat es ja mit der Besserung des Sünders gar keine Eile — wird man entgegnen wollen, — er kann sich ja dann immer noch bekehren, wenn er die Welt erst mit allen ihren Reizen und Lockungen gekostet hat, und so zu sagen lebenssatt und müde an ihr einen Eckel empfindet, wie es wohl mit allen Weltkindern gemeiniglich geschieht. Ach! zu bedauern sind jene, welche sich das Werk der Besserung so leicht und auf diesem Wege ohne alle Ausnahme vorstellen, welche wähnen, daß das, was Gott an dem einen aus unendlicher Barmherzigkeit thut, er dem andern gleichfalls zu thun schuldig sei. Wenn nun solche plötzliche Umänderung der Gesinnungen geschieht, so ist sie allzeit eine Folge der innern Gnadenwirkung durch Gott, das Werk einer außerordentlichen Erleuchtung, die uns Gott schenkt, aber nicht Jedem und nicht immer. Also wird nach dem Vorhergehenden der richtigere Schluß wohl besser dieser sein: Besserung am Ende des Lebens ist zwar nicht unmöglich, aber immer unsicher und ungewiß. Wenn wir daher im Glauben und Vertrauen auf Jesus unsern Sinn und Wandel ändern und in solchem Zustande uns Jesu nähern, dann ist es möglich, daß wir am Ende unsers Lebens noch Gnade und Verzeihung unserer Sünden finden, aber nur unter dieser Bedingung und unter keiner andern. Ist nicht der Mörder am Kreuze, der sich reumüthig zu Jesus wandte; ist nicht der verlorene Sohn im Evangelium, den der gütigste Vater nach so langen und schweren Verirrungen abermal in seine Vaterarme aufnimmt, und dem zu Liebe er ein festliches Freudenmahl hält, ein trostreicher Beleg, daß dem Sünder zu keiner Zeit die Pforte der Gnade verschlossen bleibt? Wie deutlich spricht sich die erbarmende Liebe Gottes, welche den reumüthigen Sünder zu jeder Zeit gern wieder aufnimmt, aus in der Parabel vom guten Hirten, der weder steile Klippen, noch hohe Berge, noch schauerliche Wüsten scheut, das verlorene Schäflein zu suchen, der wenn er es gefunden hat, dasselbe selbst zur Heerde zurückträgt und mit allen seinen Freunden ein Freudenfest feiert! Und weshalb durchwanderte der göttliche Menschenfreund Städte und Flecken? warum suchte er jene Samaritanerin auf, die mit Männern ehebrecherisch gesündigt hatte? warum zeigte er so große Barmherzigkeit gegen eine andere Sünderin, welche in derselben Art gesündiget hatte? warum ließ er sogar den Namen eines Sünderfreundes sich gefallen, den seine gehässigen Feinde ihm beilegten, weil er mit Sündern aß und trank? Das alles that er, um sie zu bekehren. Alle seine Reden und Thaten, sein Gebet und seine Thränen, seine Arbeiten und sein Opfertod am Kreuze rufen es laut aus: des Menschensohn ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Nur soll uns der Schatz der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes nicht fälschlich sicher machen, damit nicht die Worte der heiligen Schrift an uns in Erfüllung gehen, die da heißen: Diese Menschen haben mich versucht, haben meine Wege nicht erkannt, immer waren sie gleichen Sinnes und Herzens, darum habe ich geschworen, nie sollen sie in mein Reich eingehen. Wir wollen nicht vergessen, daß Gott uns auch seine Gnade entziehen könne; daß er uns, wie er den König Sedechias,

weil er und das ganze Volk mit ihm die Ermahnungen Gottes verlachte und auf sie nicht hörte, durch den König der Chaldäer tödten ließ, und alles Volk in die Gefangenschaft führte, auch strafen könne und werde. Nicht vergessen wollen wir, daß der Stolz Israels erniedriget wurde, weil dieses Volk nicht zurückgekehrt ist zu Gott seinem Herrn. Des Wehes wollen wir jederzeit gedenken, welches der Heiland über die Städte Korozaim und Bethsaida sprach, weil sie nicht zur Buße greifen wollten, obgleich der Herr so viele Wunder vor ihren Augen gewirkt und seine Lehre zur Erleuchtung ihrer Herzen verkündiget hatte.

Wenn wir auch eine späte Besserung am Ende des Lebens oder wenigstens die Möglichkeit derselben nicht leugnen können noch wollen, so kann das doch nicht unserer Aufmerksamkeit entgehen, daß sie keineswegs sicher und gewiß ist. Schon die allgemeine Erfahrung soll uns mit Furcht erfüllen, denn sie zeigt uns leider nur in gar zu vielen Beispielen, daß der laue und erkaltete Christ sein Gewissen mehr und mehr einschläfert. Ist nicht das Schicksal der zwei mit Jesus zugleich gekreuzigten Mörder ein ganz verschiedenes? Während der eine im kalten Spotte und in Ausbrüchen der Rohheit jeden Gedanken an Besserung in sich unterdrückt, wendet sich der zweite mit gläubiger und vertrauensvoller Bitte an Jesus. Wer bürgt uns, daß, wenn wir in sündhafter Gewohnheit ergraut sind, wenn das Herz ganz erkaltet ist, unser Ende nicht dem trostlosen Ende des verstockten Spötters am Kreuze gleich sein werde? Lasset uns ja nicht zu viel erwarten, wenn wir auch am Ende des Lebens noch so viel Zeit gewinnen, einige Gebete zu verrichten und einige gute Vorsätze zu fassen, denn ohne Besserung des Sinnes und Wandels bleibt das Gebet nur eine leibliche Uebung, und der beste Vorsatz eine vorübergehende flüchtige Empfindung.

Es ist oft Pflicht des Priesters, härtere Worte anzuwenden, die empfindsame Herzen beleidigen können, weil der Mensch sich gar zu gern für besser hält, als er wirklich ist, weil er den Balken in seinem eigenen Auge gar nicht sieht, während er den kleinsten Splitter in seines Bruders Auge eher beobachtet. Darum soll der heilige Augustinus hier redend angeführt werden: Wenn Jemand, spricht dieser im Fache der Lebensbesserung viel erfahrene Kirchenlehrer, in die äußerste Gefahr des Lebens gerathen, Reue über seine Sünden wünscht oder Reue faßt, dann bald versöhnt aus der Welt scheidet, so bekenne ich euch: wir leugnen ihm nicht, daß er es wünsche, doch getrauen wir uns nicht, zu sagen, daß er ganz selig geschieden; ich wenigstens weiß es nicht. Wir können ihm wohl die Reue gestehen, aber nicht die Sicherheit; ich sage zwar nicht, daß er verdammt werde, doch sage ich auch nicht, daß er befreit werde. Willst du nun von allem Zweifel überhoben sein, so ergreife das Sichere und verlasse das Unsichere, wirke Buße, da du noch gesund bist. Denn wenn du so handelst, so sage ich dir, daß du sicher seist, weil du Buße zu jener Zeit gewirkt hast, wo du noch sündigen konntest. Wenn du aber Buße thun willst zu einer Zeit, da du nicht mehr sündigen kannst, so hat wohl die Sünde dich, nicht aber du die Sünde verlassen. Läßt sich wohl ein gründlicherer und deutlicherer Beweis liefern, als dieser ist, den der heil. Augustinus uns gegeben hat. Er bestätigt ganz die vorige Behauptung, daß Buße am Ende des Lebens wohl möglich, aber immer ungewiß und unsicher bleibt. Wenn wir es endlich rücksichtlich unsers häuslichen Wohlstandes für klüger und rathsamer halten, uns früher und öfter über unsere Haushaltung Rechnung zu legen, damit nicht die Ausgaben unsere Einnahmen übersteigen, sollten wir wohl in der Sache unsers Heils den minder sichern Weg wählen? Wir wollen daher den Aufschub der Buße nicht mit den häufigen Rückfällen in die Sünde rechtfertigen, sondern lieber bemüht sein, durch Wachsamkeit, Gebet und fromme Entsagung uns gegen den Reiz und die Versuchung zum Bösen zu stärken. Wachen wollen wir, daß die Sünde nicht in unserm Herzen Platz nehme. Sollten wir aber unglücklich sein, zu fallen, so wollen wir mit Muth und Entschlossenheit uns wieder aufrichten und voll Reue ausrufen: Herr! ich habe gesündiget und Böses vor deinen Augen gethan. Inbrünstig wollen wir dann flehen um seine Gnade, eingedenk des Versprechens unsers göttlichen Erlösers: daß der Vater gern denen einen guten Geist geben wird, die ihn darum bitten.

Bücher-Anzeige.

Geschichte des philosophischen und revolutionären Jahrhunderts, mit besonderer Rücksicht auf die Gestaltung der kirchlichen Zustände. Von Dr. Wilhelm Binder, Verfasser des Protestantismus in seiner Selbstauflösung." Erste Lieferung. Schaffhausen. Verlag der Hurter'schen Buchhandlung. 1844. Preis 15 Sgr.

Wir eilen, auf die bezeichnete Schrift das lesende Publikum, das für kirchlich historische Werke ein Interesse hegt, aufmerksam zu machen. Nach der vorliegenden ersten Lieferung zu urtheilen, wird die Schrift eine der gediegensten Erscheinungen der theologisch-polemischen Literatur werden. Dafür spricht schon der rühmlichst bekannte Name des Verfassers, der in seinem Werke „der Protestantismus in seiner Selbstauflösung" sowohl seine wissenschaftliche Tüchtigkeit, wie auch die Reife seines Urtheils und den Reichthum seiner Kenntnisse dargethan. Dr. Wilhelm Binder ist Protestant. Hierüber spricht er selbst folgendermaßen S. VI. der Vorrede: „Warum ich Protestant bin, erklärt meine Geburt; warum ich es noch bin, darüber mögen — bis auf Weiteres, das nicht ausbleiben wird — diejenigen unter meinen Freunden, gegen die ich mich schon vor Jahren und Tagen über diesen Punkt ausgesprochen, einem Jeden, der in Gutem und zu Gutem fragt, die gewünschte Auskunft ertheilen." Allein gerade dieser Umstand, daß er dem protestantischen Bekenntnisse angehört, muß seinen Ansichten, Forschungen und historischen Beweisen unter seinen Confessionsverwandten um so größere Glaubwürdigkeit, um so leichteren Eingang verschaffen bei denen zumal, die so geneigt sind, den katholischen Gelehrten den Standpunkt der Einseitigkeit von vorn herein zur Schuld zu geben. Die Einleitung von S. 1 bis 14 bekundet die Tiefe seiner Geschichtsanschauung. Er beginnt sein Werk mit der Entwickelung der Verhältnisse Englands, wie sie sich nach der sogenannten Reformation durch Heinrich VIII. gestaltet haben und führt in der ersten Lieferung den Faden der Geschichte bis zum Regierungsantritte Jacob II. (1685) fort in einer lichtvollen Darstellung mit pragmatischer Gründlichkeit und historischer Gewissenhaftigkeit. Besonders interessant und wahr ist die Schilderung Cromwell's, der, Anfangs ein fanatischer Schwärmer, bald sich zum beliebten Heerführer emporschwang, durch Heuchelei und Hinterlist sich in die Gunst des durch Glaubensspaltungen in sich zerrissenen Volks setzte, das Heer auf seine Seite brachte, und durch die ihm blind ergebene Soldateska die höchste Macht an sich riß, das

rechtmäßige Oberhaupt des Staates, den unglücklichen Carl I., der ein besseres Loos verdiente, stürzte und 1649 auf's Schaffot brachte, dann aber mit unumschränkter Gewalt sich umgab, und das getäuschte Volk in die härtesten Fesseln schlug. Während er nach außen hin die Macht Englangs emporhob, wüthete er grausam und blutdürstig im Innern des Reiches. Mit fanatischer Wuth zertrat er das arme Irland. Nach der Erstürmung von Drogheda ließ er meineidigerweise — (als brauche er den Katholiken das gegebene Wort nicht zu halten) — nicht nur die Besatzung, sondern auch die Einwohner, 3500 an der Zahl, niedermetzeln. — Die zu schlachtenden Priester wurden unter den Altären hervorgezogen! Das Alles, sagt man, sei durch Gottes Gnade geschehen. Man schonte weder Weiber, noch Greise, noch Kinder. Canaaniter schalt man, mit gottloser Beziehung der Bibel, diese erbarmungswerthen Katholiken, welche der Herr auszurotten befehle. Deswegen hatte man auch die verrücktesten Schwärmer des englischen Heeres nach Irland geführt. S. 87, 88.

W r schließen die Anzeige obiger Schrift, sie nochmals dringend allen Freunden der Wahrheit empfehlend. Die Fortsetzung des Werkes wird in Bälde erfolgen. Das Ganze wird zwei Bände bilden und bis Anfang des folgenden Jahres vollständig erscheinen.

Strzybny.

Kirchliche Nachrichten.

Frankreich. (A. Post-Z.) Wir geben nachträglich das Thatsächliche in der neulich erwähnten Angelegenheit der Carmeliterinnen in Tulle. Unsere Quelle ist der Avenir. Fräulein Chammard 28 Jahr alt, hatte seit 2 Jahren den Plan gefaßt, Nonne zu werden. Da aber ihre Mutter gestorben war, und ihr Vater und Bruder sie im Hauswesen nicht entbehren konnten, so zögerte sie mit der Ausführung ihres Planes, bis ihr Bruder oder auch ihr Vater sich verheirathen würden. Als ihr Bruder nun wirklich eine Frau genommen, machte sie ihren Vater mit dem gefaßten Entschlusse bekannt, der sich ihm nicht wiedersetzte, sondern sie in ihrem freien Willen ließ. Er versprach demzufolge ihre Pension zu bezahlen, was übrigens nichts Auffallendes war, da er bei der Verheirathung seines Sohnes erklärt hatte, ihr die freie Verwendung ihrer Einkünfte zu überlassen.

Inzwischen erfuhr jedoch Fräulein Chammard, daß sich ihr Vater an andern Orten nicht so zufrieden über den Entschluß seiner Tochter äußerte, als er es ihr gegenüber gethan hatte, und bat ihn demnach, sich auf bestimmte Weise zu erklären, was er ablehnte. Sie griff darauf zu dem Mittel, ihm zu schreiben, mit dem Bemerken, sie werde sein Nichtantworten für Zustimmung annehmen. Wiederum vergingen 8 Tage, ohne daß der Vater ein Wort geäußert hätte, um die Tochter von ihrem Entschlusse abzubringen. So verließ denn Fräulein Chammard, vollständig beruhigt über die Absichten ihres Vaters, ruhig das väterliche Dach und begab sich in die Einsamkeit des Klosters von Tulle. Seit dieser Zeit hat sie ihren Vater nicht gesehen, ihm nicht geschrieben und keinen Brief von ihm erhalten. Dies ist der einfache Hergang. Das Gerücht, Fräulein Chammard habe von ihrem Vater 15,000 Fr. verlangt, wurde von diesem selbst widerlegt. Was erfolgt nun? Man verbreitet, Fräulein Chammard sei durch böse Einflüsterung verführt, ihrem Vater entflohen, und gab der Sache den Anstrich der äußersten Wichtigkeit. Der Municipalrath versammelte sich, da er in einer solchen Sache keine Befugniß hat, unter irgend einem lächerlichen Vorwande und beschließt, die Carmeliterinnen seien unnütz und überflüssig, ihre Proselytenmacherei den Familien gefährlich, man müsse endlich die Sache vor den Präfekten und vor die Regierung bringen. Der Präfekt hätte diese Beschlußnahme, als den Gesetzen zuwider, sofort annulliren müssen, war aber schon im Voraus unterrichtet und höchlich davon erbaut, fand sie gut und rechtskräftig und schickte sie als solche an den Minister, mit der Bitte, die 8 Carmeliterinnen in Tulle aus ihrem Hause treiben zu lassen. Indessen ist, wie bekannt, eine Ordre des Ministers nicht erfolgt, und wird auch hoffentlich das Ansinnen der aufgeklärten Spießbürger ad acta gelegt worden sein.

Aus dem Herzogthum Nassau, 10. Oktbr. Nachdem die Wallfahrtszüge zu dem in Trier ausgestellt gewesenen heil. Rock durch Reposition desselben ihr Ende erreicht und man nach der Angabe der verschiedenen Tagesblätter, wie nach dem, was man von Trier selbst erfahren, nun eine Ueberschau dieser gewaltigen Züge des kathol. Volkes zu halten im Stande ist, drängt sich jedem unbefangenen Beobachter die Bemerkung auf, daß der kathol. Glaube im Volke viel stärker und reger ist, als Mancher vordem es geahnt. Wer aber offenen Auges selbst in Trier die Züge und Haltung der Pilger sich angesehen, der hat sich überzeugt, daß der vorhandene Fonds des Glaubens im kathol. Volke nach dem Kölner Ereignisse durch nichts so sehr, als durch die Trierer Heiligthumsfahrt gehoben und gekräftigt worden ist.

Und sehen wir uns dann um unter den Zügen aus den dem Bisthum Trier benachbarten Diözesen, so bemerken wir mit freudigem Stolze die Pilger aus der Diözese Limburg, denen die schöne Anerkennung zu Theil geworden, daß sie weder an Zahl noch an Haltung irgend Andern nachgestanden. Wenn etwas die Grundlosigkeit der Motivirung eines bei uns bestehenden, die Prozessionen über die Pfarrgrenzen verbietenden Gesetzes in ihrer Allgemeinheit recht augenscheinlich und handgreiflich darlegen kann, so ist es die Erfahrung, die man bei diesen Völkerzügen nach Trier hat machen können. Auch machen gewollt hat? Leider muß ich Ihnen eine Thatsache berichten, welche diesen guten Willen wenigstens einer subalternen Behörde sehr in Frage stellt. Das herzogl. Amt in Hadamar hat nämlich die ihm untergebenen Schultheißen aufgefordert, „binnen dreier Tage zu berichten, ob in neuerer Zeit aus ihren Gemeinden Prozessionen in's Ausland geführt worden, — wer dieselben veranstaltet und geführt habe, und wie stark sie gewesen seien." (A. P.-Z.)

Krotoszyn im Großherzogthum Posen. Das Schlesische Kirchenblatt meldete in einer Correspondenz-Nachricht aus dem Großherzogthum Posen Nr. 42 dd. 19. Oktober *) a. c., daß der Krieg auch hier gegen den Branntwein-Fusel und Consorten begonnen habe; erwähnt aber bei dieser Berichterstattung nicht nur der hiesigen Geistlichen auf eine die Ehre derselben verletzende Weise im Allgemeinen, sondern tritt besonders gegen den Dekan W. zu K. auf, der seinen Kirchkindern in einer Predigt folgende Worte recht ernstlich an's Herz

*) Wir haben diese Nachricht aufgenommen, weil Einsender derselben erklärt hat, daß er deren Wahrheit verbürgen könne und wolle.

Die Redakt.

gelegt haben soll: „Der Branntwein sei eine Arznei, von Gott geschaffen, es könne ihn also Jedermann mit gutem Gewissen trinken, nur der Mißbrauch und die Völlerei seien verboten."

Mit Erstaunen und Unwillen hat die hiesige Gemeinde den Artikel des Schlesischen Kirchenblattes gelesen; denn Jeder, der mit den Verhältnissen unserer Erzdiözes nur einigermaßen bekannt ist, wird sogleich bei der Durchlesung des fraglichen Artikels erkennen, daß der Ort (K.) Krotoszyn gemeint sein soll, und daß der Angriff gegen unseren Seelsorger gerichtet ist. Der Einsender dieser Nachricht kann nur aus der Umgegend sein und ist hier für Jedermann kennbar. Wir, die wir schon seit 20 Jahren unseren hochw. Dekan W. nur als einen pflichttreuen Seelsorger kennen gelernt haben, — als einen Priester, der während dieser Zeit kein scandalum, von dem der Ref. spricht, gegeben, geschweige denn solche unsinnige Worte, die ihm der Einsender X. in den Mund legt, gesprochen hat, — fragen, wie ist es möglich, daß eine Anklage so weit gehen kann?

Dies zur Steuer der Wahrheit von den Kirchkindern der Stadt K., welche, wenn es nöthig wäre, sich nicht scheuen werden, offen hervorzutreten.

Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Nachdem von Sr. Bischöfl. Gnaden dem Hochw. Bisthums Generaladministrator Herrn Daniel Latussek die Kandidaten der Theologie Robert Amende, Carl Berger, Moritz Effner, Franz Fasseing, Ernst Franzke, Johann Hänsel, Franz Kalus, Robert Klapper, Anton Kokorschky, Wilhelm Kurz, Jacob Nitzko, Joseph Olbrich, Wilhelm Porsch, Theodor Rösler, Augustin Rüchel, Karl Scheu, Joseph Schreyer und Anton Ullrich auf Grund des abgelegten theologischen Konkurs-Examens approbirt und für Kandidaten des geistlichen Standes erklärt worden sind, hat deren Aufnahme in das hiesige Klerikal-Seminar am 5. November c. stattgefunden. — Zugleich wurden auch die beiden schon früher approbirten Kandidaten Carl Himpe und Carl Grätza aufgenommen, welche nach bestandenem Examen ihre Studien Behufs höherer wissenschaftlicher Ausbildung noch einige Zeit fortgesetzt hatten.

Aus Oberschlesien, am St. Hedwigstage.

(Schluß.)

Von Bodzanowitz ging die Reise den 3. Okt. nach Sternalitz, von dort an demselben Tage nach Kostellitz, wo Se. Bischöfl Gnaden bis zum 5. Nachmittags verweilten. Ueberall wurden Hochdieselben von den Pfarrgemeinden feierlich bewillkommt und herzlich empfangen, und haben nach Verrichtung der gewöhnlichen Visitationsgeschäfte in Kirche und Schule in Bodzanowitz 1100, in Sternalitz 950 und in Kostellitz 1200 Firmlingen das heil. Sakrament der Firmung gespendet. Den 5. Oktober begab sich der unermüdliche Oberhirt, nachdem vorher noch die uralte Filialkirche in Zarzik, zur Parochie Kostellitz und am Wege die Schule zu Jastrzigowitz revidirt worden, gegen 5 Uhr Nachmittags nach der Stadt Landsberg. Hier wurde Hochderselbe auf eben so imposante Weise mit eben derselben Herzlichkeit und Liebe, wie in der Stadt Rosenberg, von allen Confessionen empfangen und begrüßt. Sonntag, als den 6., pontifizirte der hohe Gast solenniter unter Assistenz aller Herren Geistlichen des Archipresbyterats und ertheilte bis nach 4 Uhr Nachmittags die heil. Firmung. Den 7. wurde nach vollbrachtem heil. Meßopfer und nach der Besichtigung des Inneren der Kirche (die Gebete und die Prozession für die Verstorbenen sind gleich nach der Ankunft Sonnabends abgehalten worden) mit der heil. Handlung der Firmung fortgefahren und zum Schlusse die Schule besucht und gegen 4 Stunden geprüft. Der Gefirmten waren hierorts 2000. Die Stadt selbst war Sonnabend und Sonntag illuminirt

Gegen Abend, den 7. Oktober, reis'ten Se. Bischöfl. Gnaden bei ziemlich starkem Regenwetter von Landsberg nach Seichwitz, traten in die am Wege liegende Schule zu Krzizanczowitz ab, prüften schon beim Abendlichte die versammelte Schuljugend, und trafen gegen 7 Uhr an den Grenzen des Dorfes Seichwitz ein, wo Hochdieselben von dem Ortspfarrer Herrn Müller, den Erb- und Grundherrn v. Aulock und Herrn v. Siegroth, von der Schuljugend und der Pfarrgemeinde erwartet, liebevoll empfangen und in die Kirche unter einem starken Regenguß fast durch ¼ Meile geführt wurden. Dennoch, in der Kirche durchnäßt und ermüdet angelangt, klagte nicht der Hohepriester, sondern pries tief gerührt den Allmächtigen ob der Liebe der Hochdenselben empfangenden treuen Schäflein.

Den 8. haben nach dem heil. Meßopfer, nach der Verrichtung der Gebete für die Verstorbenen und der Kirchenvisitation 1000 Personen das heil. Sakrament der Firmung erhalten.

Es sind demnach im Ganzen 13800 Personen in dem Rosenberger Archipresbyterat gefirmt worden. Möge der Allmächtige die Arbeit, den Eifer, die bewundernswürdige Ausdauer des Priesters des Herrn segnen, der, ohne Uebertreibung zu sagen, ein unveräußerliches Denkmal der Liebe und der höchsten Verehrung in den Herzen Aller, ohne Unterschied des Bekenntnisses, sich begründet hat.

Zum Schlusse fühlt Referent sich verpflichtet, noch zu bemerken, daß überall Ruhe, Ordnung und Würde herrschte und es der resp. Gensd'armerie nicht bedurfte, welchen erfreulichen Umstand man wohl insbesondere den hier allgemein verbreiteten Enthaltsamkeitsvereinen zuschreiben muß, welche auf Se. Bischöfl. Gnaden überall bei hochihren salbungsvollen Anreden berücksichtigten und dadurch höchst wohlthuend einwirkten.

W. M.

Goldberg, 1. November. Unter den Gemeinden, die besonders in neuerer Zeit ein reges kirchliches Leben gezeigt, und zur Verschönerung ihrer Gotteshäuser ebenso wie zur größeren Feierlichkeit des Gottesdienstes das Möglichste gethan haben, dürfte die katholische Gemeinde zu Goldberg besonders hervorzuheben sein. Auf eine von dem Seelsorger ergangene Bitte waren binnen 12 Stunden die Beiträge zur Anschaffung eines schönen vollständigen Chores Posaunen unterzeichnet, und konnten nach hinzugekommenem Zuschusse der Königl. Hochpreisl. Regierung als hoher Patronatsbehörde noch neue Pauken besorgt werden. Es fehlte bisher ein guter schwarzer Meßornat, und augenblicklich war er beschafft. Kanzel und Kommunionbank erhielten aus einzelnen Familien stattliche doppelte Bekleidung in rother und blauer Farbe. Zu einem Baldachin schenkte eine achtbare Dame ihr Lieblingskleid, und die Jungfrauen aus der Gemeinde ließen auf eigene Rechnung kostbare mit rothem Sammet und goldenen Borden beschlagene Assistenz-Stühle fertigen. Für die Ministranten schenkte wiederum eine sehr achtbare Bürgerfamilie vier Stück der schönsten blauen Anzüge. Ein weißes Antependium zum Hochaltare wurde ebenfalls der Kirche geweiht. Blumen für sämmt-

liche Altäre wurden in genügender Menge überreicht. Besonders erfreulich war es im vorigen Jahre, als am Vorabende des Festes der heil. Hedwig eine neue Kirchenuhr zum ersten Male schlug, und zu den hier ungewöhnlichen feierlichen Vespern lud. Ehedem stand am dasigen Rathhause eine Statue des heil. Johannes von Nepomuk; diese wurde von dem Hochwohllöbl. Magistrat und den Herren Stadtverordneten der Gemeinde bereitwilligst übergeben, durch Beiträge der Gemeinde restaurirt, und auf dem vor der Kirche gelegenen, und nach ihr nunmehr benannten St. Hedwigsplatze aufgestellt. Das Gotteshaus war würdig ausgestattet, nur lag der Kirchhof noch wüste und regellos.

Der Ortspfarrer richtete wiederum eine Bitte an die Gemeinde, und nicht vergeblich; denn alle Glieder der Gemeinde arbeiteten mit dem Pfarrer persönlich beinahe ein viertel Jahr lang, und es galt als Ehrensache, eigene Hand an's Werk zu legen. Diejenigen, welche nicht persönlich erscheinen konnten, fanden sich durch Beiträge ab, und im Namen der katholischen Frauen kamen aus gemischten Ehen die evangl. Männer zur Arbeit. Besonderes Lob würden die Maurer verdienen, die täglich, obgleich schon ermüdet, den Feierabend zum Abputz der Mauer und zur Vergrößerung der Thorpfeiler verwendeten. Gegen 100 Fuder Sand wurden unentgeldlich angefahren, wo ebenfalls nicht-katholische Bürger sich rühmlichst dabei auszeichneten. Ein neues eichenes Kreuz, gleichfalls durch milde Gaben beschafft, wurde aufgerichtet, und es beherrscht nun den freundlich stillen Platz das besonders schön gemalte Bild des Erlösers. So sieht man nun Tempel und Friedhof in würdiger Gestalt, und der Seelsorger dankt dies Alles freudig seiner Gemeinde, die ihm mit Hand und Herz bereitwillig entgegen kam. Späte Nachkommen werden ihrer Väter noch in Rührung gedenken müssen, und vielen Gemeinden wird Goldberg als Muster und Vorbild gelten können.

A. W.

Oberschlesien. Man würde sich irren, wenn man den kirchlichen Sinn auch nur eines Theiles der Geistlichkeit Schlesiens nach jenen zum mindesten indifferentistischen Artikeln beurtheilen wollte, welche von einzelnen katholischen Geistlichen resp. Theologen in der Breslauer Zeitung in neuester Zeit veröffentlicht worden sind. Es ist in der That auffallend, wie kathol. Geistliche, resp. Theologen die genannte politische Zeitung zum Organ ihrer Geistesprodukte wählen können, da ihnen doch die Tendenz derselben bekannt sein muß.

Forschen wir aber nach dem Grunde dieser unerfreulichen Erscheinung, so können wir ihn nur in einem Anfluge platten Indifferentismus finden, der die Folge blasirter Abstraktheit und aufblähender Wissenschaftlichkeit ist, die nicht bis zum Kerne vordringt, sondern an der Schaale haftet, ja der Grund liegt vielleicht noch tiefer, vielleicht in einem gewissen Liebäugeln und Fraternisiren mit den Tendenzen jener politischen Zeitung. Daher erregen die aus solcher schwanken Gesinnung hervorgehenden Correspondenzen so viel Freude und Wohlgefallen unter den Außerkirchlichen und Unkirchlichen, als Wehmuth und Mißfallen unter den wahren Freunden der Kirche. Nicht wenig mag ferner das Bewußtsein der Schwäche und Unhaltbarkeit ihrer Behauptungen und Ansichten dazu beitragen, daß gewisse katholische Geistliche und Theologen mit denselben sich in die Spalten der politischen Zeitung flüchten, denn mögen sie den Sachverhalt auch noch so unwichtig darstellen, noch so sehr an wissenschaftlicher Ungründlichkeit leiden, so sind sie gesichert gegen Widerlegung, weil die Waffen der Wahrheit, wie die kathol. Kirche sie ihren treuen Dienern bietet, nicht bis in den Zufluchtsort dringen, in dem man die berichtigende Gegenrede zurückstößt.

Brandenburg an der Havel, 13. Oktbr. Der heutige Tag war für die Katholiken Brandenburgs und der Umgegend ein Tag seltener kirchlicher Feier, lang ersehnten hohen Glückes. Nachdem nämlich unsers allergnädigsten Königs und Herrn Majestät im Laufe des verflossenen Jahres die Anstellung eines katholischen Seelsorgers für Brandenburg und die Umgegend huldreichst genehmigt, und die nothwendigen Verhandlungen zwischen den höchsten geistlichen und weltlichen Behörden ihre Erledigung gefunden, wurde der neue Lokal-Kapellan in der Person des bisherigen Präfekten der höhern Bürgerschule in Frankenstein, Herrn Ignatz Tieffe, am heutigen Tage feierlichst in sein Amt eingeführt. Zu diesem Zwecke traf der Hochwürdige Fürstbischöfliche Delegat, Domherr und Probst zu St. Hedwig in Berlin, Herr Brinkmann, in Begleitung der Kapelläne Tieffe und Majunke, am Tage vorher von den Kirchenvorstehern der Brandenburger katholischen Gemeinde in Potsdam empfangen, in der alten Chur- und Residenzstadt ein. Ein wunderschöner Herbstmorgen lag in der Frühe des Sonntags über die Stadt und die ganze Gegend ausgebreitet, und bald strahlte die Sonne vom reinsten Blau des Himmels warm und freundlich hernieder auf das seltene Kirchenfest. Um 10 Uhr begab sich der Herr Probst nebst den beiden Kapellänen, die schon früh das heilige Meßopfer dargebracht, im Talar, von den Kirchenvorstehern geleitet, nach der kleinen St. Petri-Kirche auf dem Dome, welche die protestantische Gemeinde zur Abhaltung des katholischen Gottesdienstes seit Jahren bewilligt. Schon das Aeußere, mehr aber noch das Innere des alten Gotteshauses war, nach Umständen, mit Blumen und Kränzen festlich geziert; alle Plätze waren dicht besetzt, und man erblickte in den ersten Reihen zahlreich versammelt die protestantische Geistlichkeit in Amtstracht, Vertreter der städtischen Behörde und eine Menge der angesehensten Bewohner Brandenburgs. Mit der größten Bereitwilligkeit und wahrer Kunstfreude hatte der Königliche Musikdirektor, Herr Seiffert, die Aufführung einer Messe übernommen, und die von vielen verehrten Damen und Herren mit Fleiß und Liebe unterstützte Durchführung der Musikstücke trug nicht wenig zur Erhebung des Ganzen bei. Die Feier begann mit dem Liede: »Komm, heil'ger Geist ꝛc.« von der Gemeinde gesungen. Während desselben traten die drei Priester, mit Chorrock und Stola bekleidet, an den Altar, und der Herr Probst sprach ernste, gediegene Worte zur Gemeinde, hinweisend auf das große, ersehnte Glück des Tages, erinnernd an die Pflichten, die sie nun auf sich nehme, und forderte dann den neuen Seelsorger zur Ablegung seines Glaubens auf. Mit lauter, ansprechender Stimme legte nun Herr Tieffe das Tridentinische Glaubensbekenntniß in deutscher Sprache ab, und nachdem der Herr Probst noch in einigen Worten zum frommen Dankgebete während des heiligen Opfers aufgefordert, verließen die Priester den Altar, kleideten sich an, und das feierliche Hochamt mit Assistenz und Musik nahm seinen Anfang. Nach Beendigung desselben bestieg Herr Tieffe die Kanzel und hielt die Predigt, die in ihrem gemüthvollen, ächt kirchlichen Inhalte und der rüstigen Art ihres Vortrags von der zahlreichen Versammlung mit der lebhaftesten Aufmerksamkeit und Theilnahme gehört wurde, wie denn überhaupt die feierliche Stille und Andacht in dem fast überfüllten Gotteshause, während dreier Stunden, eine wahrhaft erhebende zu nennen war. Der herrliche Lobgesang: »Großer Gott, wir loben Dich ꝛc.« und der feierliche Segen mit dem Sanctissimum schloß das kirchliche Fest. So ging eine religiöse Feierlichkeit vorüber, die seit mehr als

drei Jahrhunderten an diesem Orte nicht mehr gesehen, bei allen Anwesenden unverkennbar den tiefsten Eindruck zurückließ, und nun den Anfang bildet zu einem neuen kirchlich-katholischen Wirken und Leben. Möge der Allgütige dies neue Reis am großen Lebensbaume seiner heiligen Kirche segnen, daß es Blüthen und Früchte trage für die Ewigkeit; möge auch die Liebe unserer katholischen Glaubensbrüder in der Nähe und Ferne dem neu gegründeten armen Kirchensystem in Brandenburg durch Gebet und milde Spende freundlichst zugewendet sein. M.

Von der Neisse. Kaum ist ein Jahr vorüber, daß wir den »Neisser Erzähler« über seine Unsauberkeiten namentlich in Bezug auf unsere Heiligen herzunehmen genöthigt waren, siehe, da bietet man uns — obwohl nicht von Seite des genannten Blattes und auch nicht in Betreff eines Heiligen — schon wieder einen gewichtigen Grund zur Unzufriedenheit. Auf einem Quartblatt, welches die Buchhandlungen Hennings zu Neisse und Frankenstein und Handel zu Oberglogau dem Kreisblatte Nr. 40 als Beilage offerirt haben, liest man nemlich eine Empfehlung eines neu erschienenen Lebens Luthers, zu deren Unterstützung man Lettern und Hebebäume aus Leipzig vom Verleger Naumburg herbeischaffen zu müssen geglaubt hat. Bei dieser Riesenarbeit sind folgende Seufzer vernehmbar:

»Luther! — Welches protestantische Herz schlägt nicht in Begeisterung und Ehrfurcht bei Nennung dieses Namens? Welcher Mensch auf Erden, der Gedankenfreiheit liebt, segnet nicht das Andenken des Mannes, der es zuerst gewagt, dem Krummstabe in Rom das Wort der Wahrheit entgegen zu donnern, des Mannes, der uns der Geistestyrannei entrissen, in welcher Pfaffen-Schlauheit und Tücke die Völker ein Jahrtausend lang gefangen hielt? Luther, du Mann der Kraft, der unerschrocken, ein Riesenheld, im Kampfe mit dem welschen Geistesdespoten das Schwert der Freiheit geschwungen; du Mann des Lichts und des Glaubens, dich zu verherrlichen auf eine deiner würdige Weise — das ist unser Streben, das unser Ziel! Euch aber, die Ihr Euch der Wohlthaten seiner Lehre erfreut, Euch die Ihr durch ihn **erlöset** seid von den Banden der Finsterniß und des Aberglaubens, Euch ist dieses Buch geweiht! Möge es Euch sein ein Spiegel der Vergangenheit, ein Leitstern in der Gegenwart, ein Rüstzeug für alle Zukunft! Vielleicht, daß Ihr des Letzteren eher bedürfet, als Ihr glaubt! Denn es geht ein finstrer Geist durch unser Haus, und der Erbfeind im Süden reckt mächtig seine Krallen!«

So weit der Kern der von großer Einbildungskraft zeugenden Anpreisung, die das Edelbild (das man nach dem Ausdruck einer andern derartigen Empfehlungskarte schier zu verdunkeln droht) vor dem Abschießen der Farben sichern will. Wir müssen uns ein solches Verfahren allerdings gefallen lassen, aber sagen wollen wir doch, daß es uns nicht gleichgültig ist, dergleichen Dinge »als Köder in amtlichen Schriften« zu finden. Denn das Neisser Kreisblatt sind die Gemeinden zu halten **genöthiget**, weil in ihm die Behörden sprechen; und erst in Nr. 39 war gesagt, daß den Scholzen, welche sich das Blatt Sonnabends nicht abholen ließen, dasselbe auf ihre Kosten durch Extraboten zugesendet werden würde. Diese aber wie ihre Gemeinden sind — bis auf die Beamten — fast sämmtlich katholisch. Schmähungen auf die katholische Kirche und ihr Oberhaupt waren wir bisher freilich in Romanen und Reformationspredigten zu lesen gewohnt: allein diese sind doch höchstens nur für ein geistesverwandtes Publikum, und es ist **Niemand genöthiget**, sie sich anzuschaffen. Warum ist nun aber der protestantische Verleger so undelikat, diese Schmähungen in Form von Buchhändler-Anzeigen sogar unter das katholische **Landvolk** zu tragen und diesem, wahrlich nicht zur Förderung des Friedens unter den Confessionen, aufzudringen? Daß sich der saubre Aufsud in einem Beiblatt findet, ändert dessen Charakter nicht nur nicht, sondern verschlimmert ihn, weil das Kreisblatt einmal ein amtliches Organ geworden ist, und soweit wir unterrichtet sind, auch seine Beilagen immer erst der Polizei vorgelegt werden müssen. Daß man diese hier einmal übergangen hat, wie wir anzunehmen genöthigt sind, grenzt wahrhaftig an Unverschämtheit. Schreitet gegen diese die katholische Geistlichkeit, wie sie nicht anders kann, von Amtswegen ein, und verfaßt sie Schriften, welche die Irregeführten unterweisen, dann wundert man sich und schreit Zetter und Mord wegen der Erregung des Hasses und der Verbitterung. Man halte statt dessen nur seine **eigenthümlichen Erlöser**-Theorien hübsch in den Kreisen derer, für die sie gut konstruirt und berechnet sind, und lasse uns doch — wir bitten inständigst darum — in unserer Geistes-Knechtschaft und Tyrannei des welschen Despoten. Dafür versprechen wir, keinem Katholiken, welcher sich von der Pfaffen-Schlauheit und Tücke, wie sie namentlich zur Zeit der Kirchenspaltung war, eine klare An- und Uebersicht verschaffen will, das Leben Luther's „im Lichte seiner Zeit" vorzuenthalten, und rathen zu dem Ende nach dem von „Audin" herausgegebenen und im Kirchenblatte 1843 S. 301 günstig recensirten Buche zu langen. Es führt den Titel: Geschichte des Lebens u. s. w., 2 Bde., Augsburg, 1843, (2 Thlr.) und ist, wie auch das von Riffel herausgegebene Geschichtswerk über die Reformation (2 Bde., Mainz 1842), in denselben oben genannten Buchhandlungen zu haben, welche das so eben beleuchtete Jäckel'sche Werk als Prachtwerk zur Bestellung anempfehlen.

Correspondenz.

H. D. F. in E. Leider nicht eingegangen. — K. M. in B. Herzlichsten Dank. — Oeftere Mittheilungen würden sehr willkommen sein. — K. K. in C. Richtig erhalten. — C. S. in K. Für vorige Nr. zu spät. Wird nichts gefordert. Inlage für Missionen bestimmt. — P. W. in G. Mit vieler Freude. — E. K. in S. Alles richtig erhalten. — Möge Hilfe kommen. — Vielleicht dorthin im k. J. — P. R. in H. Wird doch noch geschehen. — K. G. in S. Wir schreiben, sobald wir Zeit gewinnen, einstweilen herzlichen Dank. — R. M. in S. Wir antworten möglichst bald und wünschen ne quid nimis. — S. J. S. in B. Mit herzl. Dank sobald als möglich. Das Uebrige wird sich gelegentlich finden. — K. P. in R. Sehr gern, aber erst in folgender Nr. — K. B. in Z. Inlage befördert. Das Versprechen wird mit Dank angenommen. -- W. B. D. In dieser Nr. nicht möglich, aber in nächster.

Die Red.

Nebst einer literarischen Beilage von Ferdinand Hirt in Breslau und Ratibor.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.